

**Horgen** Historiker Carlo Moos über die Entstehung und Bedeutung von Lesegesellschaften

# Lesen mit revolutionärem Potenzial

Lesegesellschaften trugen einst wesentlich zur Bewusstseinsbildung bei. Historiker Carlo Moos erläutert in einem Vortrag die damalige Bedeutung von Lesegesellschaften wie jene von Horgen.

Interview Stefan Müller

**Carlo Moos\*, Lesegesellschaften haben eine lange Tradition. Wie sind sie entstanden?**

Sie sind im Wesentlichen im ausgehenden Ancien Régime, also zu Ende des 18. Jahrhunderts, entstanden, aus der Initiative aufgeklärter Angehöriger städtischer Mittel- und ländlicher Oberschichten, denen es in erster Linie darum ging, aktuelle Fragen an Hand von Büchern, Zeitschriften, sonstigen Schriften und «Journalen», deren Erwerb für den Einzelnen in der Regel zu teuer war, im Kreis von Gleichgesinnten zu diskutieren. Sekundär mag vielleicht auch ein Bemühen um Verbreitung von Bildung mitgespielt haben.

**Was für eine Bedeutung hatten solche Gesellschaften damals?**

Sie waren von hoher Bedeutung für etwas, was man heute vielleicht als Bewusstseinsbildung bezeichnen würde. Die Protestbewegungen der 1790er Jahre am Zürichsee sind denn auch nicht zufällig aus Kreisen solcher Lesegesellschaften hervorgegangen und haben dazu geführt, dass man sich auf der Landschaft Gedanken zu machen begann über die schiefen Verhältnisse zur Stadt und zur städtischen Obrigkeit, von der man bei allem noch vorhandenen Respekt mit einer Bittschrift eine Besserstellung der Landschaft erreichen wollte. Dass die Forderungen des sogenannten Stäfer Memorials von 1794 mit teilweise «modernen» Argumenten vorgetragen wurden.



Carlo Moos.



Zunftrichter Johannes Stapfer war Mitbegründer der älteren Lesegesellschaft Horgen im Jahr 1802. (zvg)

**...was für Argumente?**

So berief man sich auf die Menschenrechte. Dies zeigt auch sehr schön, wie das Gedankengut der Aufklärung, das in Frankreich bereits zum Sturz der Monarchie geführt hatte, über die Lesegesellschaften in ländliche Untertanengebiete hinabfilterte.

**Wie muss man sich das Funktionieren einer solchen Lesegesellschaft vorstellen?**

Ich denke, man muss sich das so vorstellen, dass einzelne Texte, Artikel, Betrachtungen und was immer vorgelesen wurde, man dann darüber diskutierte. Mir scheint, dass man wahrscheinlich mehr gesprochen als gelesen hat. Möglicherweise wurden die Texte unter den Mitgliedern auch in Zirkulation gesetzt.

**Was für eine Bedeutung haben Lesegesellschaften heute – im Zeitalter des Internets?**

Das kann ich nicht sagen, weil ich nicht Mitglied einer solchen Gesell-

schaft bin. Allerdings könnte der Austausch übers Netz heute unter Umständen eine ähnliche Debattierrolle spielen, wie das seinerzeit die Lesegesellschaften getan haben, allerdings im Netz heute auf einer Basis weitgehender Anonymität. Das wäre dann etwas ganz anderes, als es die freundschaftliche Verbundenheit war, die man in den Lesegesellschaften untereinander empfunden haben dürfte.

**Was steht im Zentrum Ihres Vortrages am kommenden Freitag?**

Im Vortrag geht es vor allem um das Umfeld, das heisst, den zeitlichen und örtlichen Rahmen, in den die Lesegesellschaften gehören, und nicht um diese als solche. Der Titel des Vortrages heisst denn auch «Das Entstehungsumfeld von Lesegesellschaften am Zürichsee».

\* Carlo Moos ist Historiker und Vorsteher des Historischen Seminars der Uni Zürich und Dozent für Neuere Allgemeine und Schweizer Geschichte.

«Der Austausch übers Netz könnte heute eine ähnliche Funktion haben»

## Lesehunger der Bildungsbürger

Am Freitag, 24. Oktober, lädt die Lesegesellschaft Horgen zu einem Vortrag «In eigener Sache» ein. Historiker Carlo Moos wird die Entstehung der zahlreichen Lesegesellschaften am Zürichsee in den übergreifenden Kontext von ausgehendem Ancien Régime und anschliessendem Umbruch durch die Helvetik stellen und aufzeigen. Neue Formen des Soziallebens entwickelten sich zu dieser Zeit. Ausdruck der Aufbruchstimmung waren die verschiedenen in den 1790er Jahren entstandenen Lesegesellschaften, die zunächst vor allem den Lesehunger des neuen Bildungsbürgertums zu befriedigen suchten, dann aber – wie die 1802 gegründete Lesegesellschaft Horgen – zunehmend revolutionär-politische Ziele verfolgten. Der Vortrag versucht, diese vielfältigen Zusammenhänge so differenziert wie möglich darzustellen. (e)

Freitag, 24. Oktober, 20.15 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Horgen. Eintritt frei.

**Thalwil**

## Am Wochenende ist Chilbi

Die Thalwiler Chilbi wartet mit einigen neuen Fahrge- schäften auf, die bislang noch nie im Dorf Halt gemacht haben.

Hans-Heiri Stapfer

Der Wechsel des Platzchefs an der Basler Chilbi hat Auswirkungen bis an den Zürichsee: Viele Schausteller haben sich für einen Standplatz am über zweiwöchigen Volksfest in der Rheinmetropole beworben und warteten darum mit ihrer Zusage für die Chilbi Thalwil, notabene der letzten Veranstaltung ihrer Art in der Zimmerberg-Region. Das hat die Landschaft auf dem Chilbiplatz im Oberdorf aufgemischt. Anstelle der Himalaya-Bahn wartet darum zum Beispiel am nächsten Wochenende eine gigantische Rutschbahn auf die Besucherinnen und Besucher. Am anderen Ende des Platzes ist erstmals ein Skilift mit Gondeln in Thalwil zu Gast.

Die «Top Spin» feiert ebenfalls Premiere – ein Fahrgeschäft, das sich in alle Richtungen drehen lässt und bestimmt für den einen oder anderen Nervenkitzel sorgen dürfte. Insgesamt machen am kommenden Wochenende 12 Fahrgeschäfte ihre Aufwartung, genauso wie 70 Marktstände. Viele dieser Stände werden durch lokale Vereine oder Organisatoren betrieben. Wie jedes Jahr zieht sich die Chilbi der gesamten Dorfstrasse bis Platte bei der reformierten Kirche hin.

**Erstmals mit Brunch**

Erstmals wird die Tauchgruppe das grosse Festzelt an der Gartenstrasse betreiben. Das Zelt des Fischerclubs ist neu neben dem Restaurant Grundstein einquartiert. Im «Grundstein» selbst lässt Wirt Urs Bühlmann wiederum seine «Chilbi-Metzgete» steigen. Ein weiteres Zelt betreiben die Handballerinnen des Turnvereins Thalwil an der Ecke Asyl- und Dorfstrasse. Hier findet am Sonntagmorgen erstmals ein Brunch statt. Der FC Thalwil serviert in der nahe gelegenen Schützenhalle Racelette und Fondue. Am Samstag und Sonntag spielt jeweils am Abend die Live-Band «Alpen Rapper» auf.

Die ersten Fahrgeschäfte erreichten am Montag den Chilbiplatz – darunter auch die Scooter-Anlage von Josef Spengler. Gestern Mittag war die Anlage hochgestemmt.

**Adliswil** Die Frage, wie Krippenplätze zu finanzieren sind, war Anlass für ein Podiumsgespräch

# Ist es eine Staatsaufgabe, Krippenplätze bereitzustellen?

Es braucht Krippenplätze, darüber herrschte Einigkeit unter den Podiumsteilnehmern in Adliswil. Über deren Finanzierung dagegen nicht.

Sibylle Saxer

Es war keine leichte Aufgabe für Moderator und «ZSZ»-Redaktor Tjerk Brühwiller. Auf dem Podium in der Aula der Zurich International School herrschte im Grundsatz nämlich Einigkeit: Es brauche Krippenplätze. Wie diese zu finanzieren seien – das eigentliche Thema des von der FDP Adliswil organisierten Podiums –, das sorgte zwar für Gesprächsstoff. Es erwies sich jedoch als schwierig, die Exponenten der Adliswiler Politik, der Wirtschaftswissenschaft und einer privaten Krippenorganisation in einen Gedankenaustausch zu verwickeln.

**Wichtige integrative Funktion**

SP-Stadtrat und Sozialvorsteher Stephan Herzog stand dafür ein, dass subventionierte Plätze wie die 56 in der städtischen Kinderkrippe Werd nötig seien: Es brauche genügend Krippenplätze, ob

die nun staatlich oder privat seien. Diese Plätze seien wichtig, damit Leute vermittlungsfähig seien und eine Erwerbstätigkeit nicht daran scheitere, dass sie keinen Betreuungsplatz für ihr Kind hätten. Betreuungsplätze für Kinder im Vorschulalter seien eine lohnende Investition, weil sie wichtig für die Integration seien und unter Umständen helfen könnten, Heimplatzierungen zu vermeiden. «Es ist daher sinnvoll, wenn eine Gemeinde in diesem Bereich für Stabilität und Sicherheit sorgt, indem sie gemeindeeigene Plätze zur Verfügung stellt.»

Für Monika Bütler, Professorin für Volkswirtschaft an der Universität St. Gallen, spielt das Sozialsystem gerade im Fall von Kindern mit gesundheitlichen oder sozialen Schwierigkeiten eine wichtige Rolle. Gemeinden könnten hier eine stabilisierende Rolle spielen. Hingegen rechnete sie vor, das aktuelle Subventionssystem schaffe Anreize, so dass die Bezüger es bis an die Grenze des Missbrauchs ausreizten. «Als Ökonomin geht es mir darum, dass jene, die arbeiten wollen, nicht unter verzerrten Preisen leiden.» Wenn Subventionen gezahlt werden, sollten sie ihres Erachtens nicht am erzielten Gesamteinkommen, sondern am erzielbaren Einkommen respektive am Stundenlohn bemessen werden.



Tjerk Brühwiller (Mitte) bemühte sich, einen Dialog zwischen Susy Senn, Jürg Schumacher, Monika Bütler und Stephan Herzog (von links) in Gang zu bringen. (Beat Habermacher)

Bütler führte an, ohne jedoch auf eine exakte Datengrundlage verweisen zu können, in verschiedenen Krippen der Stadt Zürich seien bis zu einem Drittel der Plätze durch Kinder belegt, deren Eltern es sich leisten könnten, nur Teilzeit zu arbeiten. «Die profitieren von Subventionen, obwohl sie es nicht bräuchten», erklärte die Ökonomin, «die sollten den vollen Preis zahlen.»

**Stichwort Subjektfinanzierung**

Herzog mahnte, die Frage nach der Ausreizung des Systems sei keine mora-

lische: «Wo es ein System gibt, versucht immer jemand, es auszureizen.» Für ihn ist es ein Gütesiegel für Krippen, wenn Eltern auch ohne beruflichen Zwang Betreuungsangebote nutzen. Er betonte aber, Adliswil werde mehr und mehr von der Objektfinanzierung wegkommen und neu auf Subjektfinanzierung setzen: Die Stadt unterstützt nicht mehr eine Institution, sondern Eltern.

Susy Senn, Gemeinderätin (FDP) und ehemalige Schulpflegerin, die sich von Herzogs Argumentation «nicht überzeugen» liess, meinte dazu, die FDP werde

dem Stadtrat in dieser Hinsicht «genau auf die Finger schauen»: «Es geht nicht, dass wir immer mehr subventionieren. Und was Private leisten können, das muss der Staat nicht bieten.» Einen anderen Aspekt machte Jürg Schumacher, Geschäftsführer der Krippenorganisation Kimi-Krippen AG, geltend: Der Staat sei nicht der einzige Geldgeber, es gehe vielmehr darum, das Geld auch in der Privatwirtschaft abzuholen. Aus eigener Erfahrung weiss er: «Die Privatwirtschaft übernimmt schon Verantwortung, man muss nur auf sie zugehen.»